
Von den Einrichtungen des Kaisers in seinen Staaten.

Wenn ein Monarch die Grundlage zu einer dauerhaften Wohlfert seiner Saaten auf Jahrhunderte legen will, so muß er Einrichtungen machen, so, wie wenn ein König seine Nationen auf ein Säkulum niederbeugen will, er nur mächtige Kriege führen darf. Der Frieden baut, und der Krieg zerstört; Beides haben die Könige in ihren Händen.

Joseph der II. macht Verfügungen in seinen Staaten, welche die Aufmerksamkeit von ganz Europa nach sich ziehen.

Die Fürsten beobachten seinen Herrscher-
gang, und die Nationen sehen mit Erstaunen

den beglückenden Folgen seiner Einrichtungen entgegen.

Lassen sie uns einen Blick auf einige von den mannichfaltigen Verfügungen in seinen Staaten werfen — und die Wirkungen, welche sie bisher gehabt haben, mit einem unpartheiischen Auge prüfen.

Der Monarch hat in seinen Staaten den Gang der innerlichen Angelegenheiten zweckmäßiger eingeleitet. Er hat den Geschäften ein kürzeres Ziel ausgesteckt. Er hat so viele Triebräder, welche oft der Maschine in ihrem Gang nur hinderlich waren, entfernt, und die ganze Leitung der Geschäfte auf einfachere Behandlung gebracht. Er hat dadurch Nichtigkeit in Beilegung der innern Angelegenheiten, Ordnung in den Geschäften, und die äufferste Thätigkeit in den Mitgliedern bewirkt.

Dieses ist die größte Wohlthat für untergebene Nationen. Nichts wirkt so sehr und so anhaltend auf das Wohl der Bürger, als eine richtige Verwaltung der innern Staatsangelegenheiten,

Alle übrigen Staatsübel, ob sie gleichoft tiefer in das Wohl der Bürger eingreifen, sind nicht so anhaltend, nicht so dauerhaft, nicht so unverbesserlich als jene. Kriege müssen endlich ein Ende nehmen, aber eine schlimme Staatsverwaltung drückt die Bürger unaufhörlich.

Die ersten Monarchen in Europa rühmen hierinn den Kaiser, aber man ist außer Stand ihm vollkommen nachzuahmen, weil die nachtheiligen Anordnungen in einigen Reichen bereits zu tiefe Wurzel geschlagen haben, welche ohne Gefahr einer gänzlichen Verwirrung nicht können gehoben werden.

Der Monarch hat ein Kriegsheer ausgebildet, so wie es die Größe seiner Staaten, die Entfernung seiner Provinzen, und die Gegenmacht seiner Feinde erfordert.

Dadurch wird die äussere Ruhe seiner Staaten gesichert, und jeder Kenner der Geschichte muß eingestehen, daß Oesterreich nie so lang Frieden hatte, als gerade zu einer Zeit, da es am stärksten zu jeden Krieg bereit war.

Die Erhaltung mächtiger Heere, ist auf der andern Seite dennoch eine drückende Last für

für den Staat, wenn ihre Erhaltung nicht mit größter Klugheit veranstaltet wird. Es ist eine höchst weise Leitung des Monarchen, daß dieses grosse Heer dem Staat nicht mehr zur Last fällt, als vor einem Jahrhundert 50,000 Mann bei einem eben so mächtigen Staat gefallen sind.

Weit wichtiger scheinen in den Augen von ganz Europa die Einrichtungen des Kaisers in Religionsfachen. Alle übrigen Staaten in diesem Welttheil wünschen ähnliche in den ihrigen; aber nur ein Joseph hatte die unglanbliche Standhaftigkeit voranzugehen, und die Grundfesten der geistlichen Hierarchie zu erschüttern: worauf dann mehrere Beherrscher nach und nach ein Gleiches in ihren Staaten zu unternehmen wagten.

Die christliche Religion hatte das Unglück vor allen den übrigen, daß ihre Diener einen ganz besondern Theil im Staat auszumachen sich jederzeit bestrebten. Die demüthige Geistlichkeit hatte sich seit mehreren Jahrhunderten für den vornehmsten Stand im Staat erklärt, welcher demselben theurer zu erhalten kömmt, als alle übrige. Sie hatte ihr eigenes Interess

se,

se, das mit dem allgemeinen Interesse in keiner Verbindung stand, sondern demselben zuwider ist. Ihr Verlangen gieng zu allen Zeiten dahin, mächtig und reich zu werden, und es ist ihnen auch in den meisten Staaten gelungen.

Der Monarch sah mit Ablerbliken wie gefährlich es sey, wenn im Staat eine äussere geistliche Macht herrschet. Er wußte, und hatte das Beispiel seiner Vorfahren vor Augen, welche Unordnungen durch dieselbe veranlaßt werden. Er sah ein, daß ein Staat, der von einer äussern geistlichen Macht so sehr abhängt, unmöglich frei sey, und daß diese auswärtige Macht einen Staat gänzlich zu Boden werfen könne. Er wollte dem ungerechten Verfahren ein Ende machen, wodurch die geistlichen Pfründen meistens mit päpstlichen Kreaturen besetzt wurden. Er fand es staatsklugwidrig, daß die Bischöffe in seinen Staaten ohne Gewalt waren; oder dieselbe nicht ausübten. Er kannte die gefährlichen Unmassungen der Klerisei, welche die bürgerlichen Freiheit alles entziehet. Es schien ihm höchst ungerecht, daß Leute, welche bisweilen predigen, taufen, das Abendmahl ad-
mini-

ministriren, trauen, Beicht sitzen, Katechisiren, und zu Kranken gehen, alle Reichthümer des Staats an sich ziehen, und mehr als ein Drittel aller Ländereien besitzen sollten.

Joseph der Zweite that also was so viele andere Beherrscher von jeher gewünscht hatten, aber es nicht auszuführen wagten. Er benahm der geistlichen Hierarchie die Macht in seinen Staaten nach Willkühr zu handeln. Er bestimmte die Gränzlinie der Macht des Papstes in Rom. Er schnitt die Kanäle häufig ab, wodurch die erstaunlichsten Geldsummen aus seinen Staaten unaufhörlich nach Rom strömten. Er hebte die Klöster auf, die nur sein Land ausaugten, und nicht Religion lehrten. Er setzte die Bischöffe in ihre von der Kirche ihnen ertheilte Gewalt ein, und machte, daß sie selbe in Ausübung brachten. Bei einem Heer von Mönchen mangelte es durchgehends an Seelsorgern. Er verwandte daher die Schätze der aufgehobenen Klöster auf die Anlegung und Erhaltung der Pfarreien.

Man sah mit Erstaunen alle diese wichtigen Religionsveränderungen in Oesterreich ruhig aus-

geführt, und in Spanien, Neapel, Frankreich werden sie nachgeahmt. Man hatte die Ausführung so wichtiger Entwürfe nicht in einem halben Säkulum gehofft, und Joseph hat sie in wenig Jahren muthig ausgeführt.

Eine andere Einrichtung des Kaisers in seinen Staaten war die Einführung der Toleranz, die nicht minder als die bereits erwähnten in ganz Europa Aufsehen erregte. Er hatte mit entschlossenen Muth die Fesseln der Unduldsamkeit auf einmal zerbrochen, und den Lutheranern, Calvinern die freie Ausübung ihres Gottesdienstes gestattet.

Die Folgen von dieser neuen Einrichtung, welche von so vielen als gefährlich, und für das Land nachtheilig verschrien wurde, übertrafen die Erwartung. Die ganze Einrichtung geschah ohne Beunruhigung, es zogen nun keine Emigranten in andere Provinzen, sondern sehr viele von den wohlhabenden Ausländern ließen sich in den kaiserlichen Staaten mit allen ihren Habschaften nieder. Man weiß, wie sehr der Religionshaß die besten Regierungen verschreit, und nicht selten die vortrefflichsten politischen

Ent-

Entwürfe vereitelt. Durch diese weise Verfügung hat es dem Monarchen gelungen, diesen wider das Erzhaus so oft benutzten Religionshaß auf einmal zu ersticken, und die auf die Beibehaltung ihrer Religion so eifersüchtigen kleinen Fürsten auf andere Gesinnungen zu führen. Und wie nahm man in andern Reichen von Europa diese neue Verfügung des Monarchen auf? fragen hier einige meiner Leser. Ueber alle Erwartung gut. Die mehresten bewunderten den Kaiser, und viele Fürsten ahmten ihn hierinn nach. Schweden, Dännemark, Holland und mehrere deutsche Fürsten gaben den Katholiken in ihren Staaten eine viel freiere Ausübung der Religion, als sie vormals in sich genossen, und in andern Ländern werden bereits Veranstellungen zu ähnlichen Begünstigungen getroffen: wodurch dann die Intoleranz, welche vor einem Jahrhundert noch Millionen Menschen geschlachtet hat, auf immer aus Europa gebannt, oder doch in solche Gränzen eingeschlossen werden wird, daß sie nicht so leicht mehr eine Zerstörerinn der Menschheit werden kann.

Der Waarenverbott ist eine andere Verfügung des Kaisers, welche merkwürdig ist. Es sind vielleicht nur wenige, die von der ganzen Größe, und Wichtigkeit dieser neuen Anstalt einen hinreichenden Begriff haben. Es werden dadurch alle fremde Waaren, welche nicht unbedingt nothwendig sind ausser den allgemeinen Handel gesetzt.

Der Monarch sah ein, wie die inländischen Fabriken durch die bereits zur Vollkommenheit gelangten auswärtigen Kunsterzeugnisse zu sehr darnieder gedrückt wurden. Er wußte, daß viele Fabrikanten in seinen Staaten in Dürftigkeit lebten, während daß von dem Luxus in Städten seiner Monarchie viele tausend Künstler in Frankreich, England, und Deutschland ernährt wurden. Der Niederlagsverwandte, der Großhändler in seinen Staaten hatte nur allzu viele Vortheile von den Fremden zu kaufen, und ließ daher den inländischen Fabrikanten mit seiner Waare betrübt stehen. Wollte ein Handelsmann eine Fabrik errichten, so hatte er gerade von jenen, von welchen er die größte Unterstützung zu hoffen berechtigt war, die meisten

sten Hindernisse zu befürchten; nämlich von den
Kaufleuten selbst, welche oft nur allzu sinnreich
waren einer angehenden Fabrik wehe zu thun.

Der Monarch wußte, daß eine nachtheilige
Handelsbillanz die Staatskräften mehr und
unwiederbringlicher zu Grund richte, als oft
ein erschütternder Krieg selbst, der nur eine
Weile dauert. Er hatte das Beispiel seiner ei-
genen Staaten vor Augen, deren Geldmangel
in den vorigen Zeiten allein von dem Mangel
der Industrie, und des Kommerzes herrührten.
Die fremden dem österreichischen Land- und See-
kommerz weit überlegenen Handelsmächte hat-
ten doch die Rivalität, selbes wo möglich zu
unterdrücken. Sie verboten österreichische Pro-
dukten einzuführen, da sie für mehrere Millio-
nen seit hundert und mehr Jahren von ihren
Kunsterzeugnissen in die österreichischen Staaten
einführten, und Millionen jährlich aus selben
hinausschleppten. Er wollte also diese Quellen
der Macht, der sie sich so oft wider das Erz-
haus bedienten, abschneiden, er wollte das
Gold, so aus dem Eingeweide der ungarischen
Gebürge entspringt, künftig in seinen Staaten

behalten. Er versuchte, ob Oesterreich im Kommerz nicht allein zu gehen fähig sey. Warum, dachte der Monarch, soll Oesterreich im Kommerz immer verlihren, warum sollte es Oesterreich nicht wagen, auch im Handel zu gewinnen. Der Monarch that also, was manchen andern Staaten so unerwartet, so unglaublich schien. Er verbot, mit einem Schlag, die ausländischen Waaren in seine Staaten künftig einzuführen.

Ob man wohl bereits die Folgen von dieser Anstalt sehen kann fragen hier manche met-
ner Leser. Man erblickt sie allenthalben. Sie sind groß, wahrhaft groß, wichtig, und über-
treffen bereits die davon gemachte Vorstellung. Eine Menge Fabrikanten, die zum Theil ohne Verdienst waren, haben nun auf einmal über-
häufte Beschäftigung. Sie darfen nun nicht erst mit banger Sorge abwarten, ob ihre Arbeit von den Kaufleuten wird abgenommen werden, sondern sie erblicken diejenigen Handelsleute vor ihren Thüren, um die Arbeit zu betreiben, und erfahren nun mit Zufriedenheit, daß ihnen selbst Vorschüsse häufig angeboten werden. Alle Fabriken der Erbländer sind gegenwärtig auf
ein-

einmal durch diesen Waarenverbot in die größte Thätigkeit versetzt. Viele neue sind ihm Entstehen. Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich alle die mannichfaltigen Folgen, die sich bereits gezeigt haben, hier anführen wollte.

Werden aber die Nachtheile, so Oesterreich von eben dieser Kommerzianstalt von fremden Handelsmächten zubefürchten haben wird, die Vortheile nicht aufwägen? — — Keineswegs, Oesterreich gewann von andern nicht so viel, als es gegen selbe verlor: und gerade gegen jene Nationen, welche Oesterreichs Produkten den Eingang in ihren Staaten versagen könnten, verlor es am meisten, und gewann am wenigsten.

Diese Anstalt gewinnt also einen Fortgang den sich nur wenige vorgestellt hatten: sie ist ein neuer Beweis, wie sehr der Monarch das Beste seiner Staaten suchet, und ihre Wohlfahrt auf Jahrhunderte zu gründen bemühet ist.

Wir gelangen nun auf eine Einrichtung des Kaisers in seinen Staaten, die erst im Entstehen ist, und von welcher sich wohl die
Ab=

Abfichten, keineswegs aber schon die Folgen prüfen lassen. Es ist die Aufnehmung, Ausmessung, und Satirung aller ertragbaren Gründe.

Der Monarch hatte bishero in seinen Einrichtungen die Finanzeinrichtungen nicht berührt, ausser daß von ihm die Franksteuer aufgehoben wurde. Er hatte bishero immer erklärt, daß er keine Vermehrung der öffentlichen Abgaben verlange. Nur wollte er den bereits festgesetzten Betrag richtig, und ungeschmälert eingeliefert wissen. Es erregte also eine allgemeine Aufmerksamkeit, als die Verfügung wegen der neuen Steuerregulirung erschien.

Der Endzweck dieser neuen Steuerregulirung ist keineswegs, die bereits bestehenden Anlagen zu erhöhen, und die Einkünften des Staats zu vermehren, sondern eine Gleichheit in der Steuer einzuführen. Denn der gegenwärtige Steuerfuß ist nicht gänzlich nach Gleichheit, und Billigkeit eingerichtet. Es herrscht eine Ungleichheit in der Besteuerung sowohl zwischen den deutschen erbländischen Provinzen; als auch den einzelnen Besitzern in denselben.

Dies

Die Grundsätze, worauf dieser Steuerfuß beruhet, sind nicht sicher, und die Emsigkeit auf dem Lande wird nicht selten dabei gedrückt.

Um allen diesen auf einmal, und auf immer vorzubeugen, und zugleich die Grundlage zu einem solchen Steuerfuß zu legen, der gänzlich nach Gleichheit und Billigkeit, sowohl zwischen denen Provinzen, als denen einzelnen Besitzern in denselben eingerichtet ist, einzuführen, ist die Kettifizirung angeordnet worden. Diese bestehet aber in einer richtigen Aufzeichnung, und Ausmessung aller fruchtbringenden Gründe und Realitäten, und in einer genauen Bestimmung des Körnererträgnisses nach der Fruchtbarkeit der Gründe.

Ich glaube, daß sehr wenige seyn werden, welche von der Güte, und großen Absicht dieser Einrichtung nicht überzeugt wären. Da es einmal sicher ist, daß kein Staat ohne Bedürfnis seyn kann und daß die Auslagen, welche er zum Wohl des Ganzen macht, von den Gliedern müssen getragen werden, so kömmt es einzig darauf an, sie auf die vortheilhafteste Art von denselben zu heben.

Man

Man weiß, daß die Steuern in den Augen aller Völker etwas sehr Furchterliches jederzeit gehabt haben. Sie sahen die öffentlichen Anlagen für nichts bessers an, als für ein Recht, die Unterthanen zu einer Kontribuzion zu zwingen; sie betrachteten selbe als eine Sache, die dem Gesetze des Eigenthums schnurstraks entgegen lief. Sie waren daher jederzeit eine unerschöpfliche Quelle von bürgerlichen Mißhelligkeiten; auf der einen Seite waren die Menschen durch die Begierde ihr Eigenthum in Sicherheit zu setzen, gezwungen, sich zum gesellschaftlichen Leben zu vereinigen, auf der andern Seite fanden sie es von jeher eine schreckliche Beschwerde, ein Staatseigenthum zusammen zu schiessen, und die Administration davon einer obrigkeitlichen Macht anzuvertrauen.

Weislich und gerecht handelt also jener Monarch, der diese Beschwerde der bürgerlichen Gesellschaft seinen untergebenen Nationen so unfühlbar macht, als es die Umstände derselben gestatten; der die Quellen zu Mißhelligkeiten durch einen nach Billigkeit und Gleichheit eingerichteten Steuerfuß auf Jahrhunderte vor-

b beugt.

beugt. Der eben dadurch den untergebenen
Nationen das größte Vertrauen gegen die Re-
gierung einflößt.

Ich übergehe hier mehrere Einrichtungen
des Kaisers in seinen Staaten. Ich würde
einen Band schreiben müssen, wenn ich sie alle
anführen, und ihre sichtbaren Wirkungen auf
das Wohl des ganzen Staates darthun wollte.
